

Sitzungsberichte

der

mathematisch-naturwissenschaftlichen

Klasse

der

Bayerischen Akademie der Wissenschaften

zu München

Jahrgang 1948

München 1949

Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

In Kommission beim Biederstein Verlag München

Das ostasiatische Gebirgsdreieck und das Chinesische Reich.

Von Erich von Drygalski in München.

Vorgelegt am 5. März 1948.

Ostasien ist ein aus den höchsten Gebirgen der Erde zusammengebautes Massiv, dessen politische Kernräume in den Tiefländern der Peripherie liegen und die Beiländer in den Becken und Hochflächen des Innern. Sie wurden alle einst von China beherrscht und sind noch jetzt von seinem Volkstum durchdrungen. Der ganze Raum hat die Form eines Dreiecks, dessen Basis am Pazifischen Ozean und dessen Spitze im Hindukusch liegt. Die ostasiatischen Inselbögen von den Aleuten bis zu den Philippinen und Nordborneo sind eine äußere Umrandung und die von den Halbinseln und Randmeeren zerlappte Küste von Kap Deschnew bis Singapore die innere. Die Nordseite des Dreiecks verläuft vom Nordosten nach Südwesten und durchquert die gegen sie zwischen dem Baikalsee und dem Oxustiefland ausstreichenden Gebirge, die Sajane, den Altai, Tarbagatai und Tienschan bis zu den Alaiketten, die an den Nordrand des Pamirhochlandes angedrängt sind. Zwischen Irkutsk und Kap Deschnew verläuft die Nordseite den Gebirgszügen parallel, doch sind es hier nicht Falten, sondern durch Brüche zugeschnittene Horste. Die Südseite des Dreiecks bilden der Himalajawall und die hinterindischen Ketten, die aus den tibetischen um das Ostende des Himalaja nach Süden umbiegen, die hinterindische Halbinsel durchziehen und noch die Sunda-inseln von Sumatra und Java bis Timor und Nordborneo erfüllen.

Der Bau des großen Massivs läßt sich als ein Faltenwurf auffassen, der von einer starren Masse zwischen Jenissei und Lena, dem alten Scheitel von E. Sueß¹ ausging, wie Wellen von

¹ Sueß, E., Das Antlitz der Erde III/1. F. Tempsky u. G. Freytag, Wien und Leipzig 1901.

den in einen See geworfenen Stein. Er besteht aus der Angaratafel und den sie umrandenden Gebirgen, dem Gobialtai und dem Changai, die aus der Nordwest-Südostrichtung in die nordöstliche übergehen, und war präkambrisch gefaltet. Sie umgeben das nur 450 m hohe Amphitheater von Irkutsk und das mittelsibirische Bergland nördlich von demselben, ein von jungen basaltischen Laven überdecktes, von den rechten Nebenflüssen des Jenissei und den linken der Lena in steilwandigen Tälern durchrissenes und von kastenförmigen Inselbergen gekröntes Plateau, das sich von über 1100 m in der Breite des Baikalsees nach Norden senkt und zuletzt in Stufen zu einem 150–200 km breiten Tiefland an der Eismeerküste abfällt. Weiter östlich und jenseits des breiten Tieflands der unteren Lena folgt der nach K. Leuchs² im Paläozoikum kaledonisch-variszisch nachgefaltete Gebirgswall des werchojanischen Bogens, der in den Kolymaketten endet und dessen Inneres die Jana, Indigirka und Kolyma zum Eismeer durchströmen. Dem System des alten Scheitels sind nach Süden eine Reihe von altpaläozoischen Falten angewachsen, der Norden des Kuenlun, der Mustag-Ata und der Tienschan, darnach weitere mesozoisch-tertiäre Falten- und Deckenschübe bis zum Außenrand des Himalaja, diese schon aus dem einstigen zentralen, eurasischen Mittelmeer der Thethys. Das Ausgangszentrum der faltenden Kräfte hatte sich vom Baikalsee nach Westen in den Raum von Minussinsk und Kusnezsk verlegt und um diese die Bögen des russischen Altai entstehen lassen, während östlich vom Baikal die alten Gebirge zerbrachen und außen neue Falten anwuchsen bis ins Tertiär. Hier sind die jüngsten Ketten an der pazifischen Küste und auf den Inselbögen davor, während ältere an der Ordosscholle des Hwanghobogens als Alaschan nach Nordosten und als Tsinlinschan nach Südosten umbiegen.

Das Innere des Gebirgsdreiecks ist vom Sowjetreich, von Norden her, zugänglich, doch gegen das britisch-indische im Süden verschlossen. Von jenem führen Buchten und Mulden zwischen den Ketten, auch altbegangene Pässe über dieselben hinein, von Süden nur wenige meist schwer zu begehende

² Leuchs, K., Handbuch der regionalen Geologie, V, 7, Zentralasien. K. Winter, Heidelberg 1916.

Saumwege. Die alten Seidenstraßen der Chinesen gingen durch Ostturkestan über die Pamire zum Oxustiefland und dem Ferganabecken, und die dsungarische Mulde war die breite Pforte, durch welche einst die Mongolenhorden nach Nordwesten ausbrachen. Sie ist jetzt der Weg des Autoverkehrs von Semipalatinsk und von der Turk-sib-Bahn in die Mongolei. Über den russischen Altai führen von Semipalatinsk und Bijsk Karawanenwege nach Kobdo und Uliassutai, auch die Ussinsker Landstraße von Minussinsk nach Tannu-Tuwa im Sammelbecken der Jenisseiquellflüsse und weiter über den Chamarpaß nach Uliassutai. Über die Sajanischen Gebirge geht ein Weg von Irkutsk zum Kossogol. Dieses sind die Wege des Ausfuhrhandels der Mongolei für Kamelkarawanen und zweirädrige Ochsenkarren, jetzt teilweise schon für den Motorverkehr.³ Vom Baikalsee geht nun an der Selenga seit über 50 Jahren die sibirische Bahn nach Werchne-Udinsk (Udan-Uda) und zur Autostraße Kalgan-Kiachta nach Peking. Nördlich vom Baikalsee führen aus den Quertälern der rechten Lenanebenflüsse niedrige, versumpfte Übergänge zum Amur und zum Ochotskischen Meer. Auf diesen sind schon die Kosaken bei der Eroberung Sibiriens 1644 zum Amur und 1645 zum Ochotskischen Meer gekommen. Im hohen Norden sind Übergänge aus den Tälern der Jana, Indigirka, Kolyma, von der Eismeertundra zum Anadyr, zum Bering- und dem Ochotskischen Meer. So ist die ganze Nordseite vielfach geöffnet und von den alten sibirisch-chinesischen Verkehrswegen durchquert.

Die Südseite des Dreiecks ist durch die gewaltigen Wälle des Hindukusch, des Himalaja und der hinterindischen Ketten verschlossen. Über den Hindukusch führt aus Afghanistan zum Oxustiefland eine Reihe von 4–5000 m hohen Pässen, doch meist wegen ihrer Steilheit, Höhe und Schneemengen von November bis Juni⁴ für Karawanen unbenutzbar. Darunter sind der Kawak, Salan und Shibar am meisten bekannt und wohl schon durch Alexander d. Gr., dann durch die Mongolen-

³ Granö, I. G., Mongolische Landschaften und Örtlichkeiten. Univ. Turku, Helsinki 1941.

⁴ Trinkler, E., Afghanistan. Eine landeskundliche Studie. Pet. Mitt. Erg. H. 196. J. Perthes, Gotha 1928.

horden Timurs (1398) überschritten. Im Jahre 1940 ist ein Motorverkehr über den Shibar eröffnet, der im Shikarital nach Doshi und am Surkhfluß nach Pul i Khomri, dann sich teilend nordwestlich nach Mazar i Sharif und nördlich nach Khanabat führt.⁵ Auch durch Tschitral gehen benutzbare Wege von Dschelalaba; an der Mündung der Kunar in den Kabulfluß, dann am Kunar aufwärts über den Osten des Hindukusch zum afghanisch-chinesischen Korridor am obersten Pandsch (Oxus) und über Taschkurgan nach Jarkend im Tarimbecken.⁶ In beiden Fällen, über Afghanistan und über Tschitral, erfolgt der Eintritt in das Gebirgsdreieck und nach China demnach schließlich über Westturkestan, also von der Nordseite und dem türkisch-russischen, nicht direkt von dem indischen Außenraum her.

Östlich vom Indusknie queren die Wege aus den vereinigten Nordwestprovinzen Britisch-Indiens, jetzt Pakistans, den Himalaja von den Endpunkten der indischen Bahnen, von Philibhit über den Lipu Lekh, von Katgodam über den Untadhura und von Kotwara über den Nitipañ. Der nutzbarste Paß ist der Lipu Lekh, auch der am meisten begangene, da er am kürzesten zu den heiligen Seen Rakas und Manasarowar und dem 6650 m hohen Kailas im Hedingebirge (Transhimalaja) führt, an dem sich die Stromgebiete des Satledsch und Ganges, des Indus und Sangpo-Brahmaputra, Britisch West- und Zentraltibet scheiden. Er dient auch dem indischen Pilgerverkehr zu den heiligen Stätten.⁷ Unmittelbar östlich von dem Lipu Lekh folgen die weniger bekannten Himalajazüge des verschlossenen Nepal mit dem höchsten Gipfel des Ganzen, dem Everest (8880 m) und anderen Bergriesen, und dann die niedrigere Landschaft von Sikkim mit Dardjeeling (2180 m), bis wohin die Bahn hinaufführt, dem Ausgangspunkt des Obersten Younghusband bei seinem Heereszug nach Lhasa 1904 und der Everest-Expeditionen der letzten Jahrzehnte. Östlich von dem britischen Sikkim, wo der Himalaja mehr Mittelgebirgscharakter

⁵ Howland, F., *Crossing the Hindukusch*. Geogr. Rev. American Geogr. Soc. New York, 1940. Pag. 272 ff.

⁶ *Deutsche im Hindukusch*. K. Sigismund, Berlin 1937.

⁷ Sherring, Chr. A., *Western Tibet and the British Borderland*. Edw. Arnold, London 1906. pag. 149 ff.

hat, folgt der wie Nepal verschlossene Staat Bhutan und dann das britisch-tibetische Ostende mit einem Übergang von Tawang nach Tsetan.

Die Wege von Afghanistan über den Hindukusch waren schon im frühen Altertum begangen. Dort sind die indische und die griechische Kultur, auch das Christentum und der Islam nach Innerasien gekommen und haben sich in den Oasen des Tarimbeckens mit der chinesischen berührt. Die Tiefländer sind in der Luftlinie nur etwa 500 km voneinander entfernt, doch durch den Hindukusch scharf geschieden, auch politisch durch den afghanischen Korridor nach China am Pandsch. In diesem ist der Weg, der West- (russisch-) und Ost- (chinesisch-) Turkestan am Südrand des Pamirplateaus über Taschkurgan und Jarkend verbindet und wie der am Nordrand aus dem Ferghanabecken nach Kaschgar über den Terek-Dawan (3990 m) schon eine alte chinesische Seidenstraße war. Über die Pässe der britisch-indischen Nordwestprovinzen gehen außer dem buddhistischen Pilgerverkehr zu den Heiligen Seen auch die Karawanen nach Leh und weiter über den 5580 m hohen Karakorumpaß und in den steilen Nordtälern des Kwen-Lun nach Ostturkestan hinab. Über die Himalajapässe, besonders durch Sikkim, soll im zweiten Weltkrieg eine Versorgung Ostchinas von Indien her erfolgt sein, doch sind die Möglichkeiten des Verkehrs nach Zentralasien und China von Süden her weit entfernt von der Gangbarkeit und politischen Bedeutung der Wege von der Nordseite aus dem Sowjetreich durch die Dsungarische Mulde, die Mongolei, vor allem vom Baikalsee an der Selenga, wo die sibirische Bahn geht, auch von der Lena zum Amur. Diese sind historische Völkerstraßen und jene bis in die neueste Zeit nur Karawanenwege mit Packtieren, Pferden, Maultieren oder Yaks.

Die wichtigste Landverbindung von Indien nach China geht jetzt durch Oberburma von dem Oberlauf des Irawaddi und von Mandale durch ein riesiges Waldland, das sich langsam lichtete, als die Inder von Bengalen durch Assam vordrangen.⁸ Nördlich hiervon, wo die tibetischen Ketten um das Ostende des Himalaja nach Süden abbiegen, und der Sangro, Irawaddi,

⁸ Wissmann, H. v., Südyünnan als Teilraum Ostasiens. Z. f. Geopol. K. Vohwinkel, Heidelberg 1942.

Salwen, Mekong und Jangtsekiang in nahe beieinander verlaufenden Tälern steil und tief eingegraben strömen, ist ein unzugängliches Gebirgsland. Die Talwände haben Absätze, auf denen die Wohnungen unbezwungener Stämme liegen, welche über die mehr als 5000 m hohen Pässe miteinander verkehren, doch die tiefen Talsohlen sind meist unbewohnbar; es ist der nahezu undurchdringliche Raum der meridionalen Stromfurchen.⁹ Wo der Brahmaputra bei Sadija scharf nach Westsüdwesten und der Jangtsekiang bei Likang nach Osten abbiegt, strahlen die Gebirge fächerförmig auseinander zwischen Westsüdwesten nach Burma und Ostsüdosten nach Annam, den beiden Randländern der hinterindischen Halbinsel. Sie sinken dabei zu 3–4000 m Höhe und ihre Pässe zu 2300–2500 m herab. Zwischen ihnen strömen der Irawaddi, Menam, Salwen, Mekong und Songkoi radial auseinander, geben auch für kleinere Flüsse wie den Sittang Raum, die zwischen jenen selbständig zum Meere fließen. Am Beginn dieses Fächers liegt die chinesische Provinz Jünnan, und zwischen dem oberen Sikiang und dem Sittang sind die Tai-Völker, östlich von ihnen die Annamiten und westlich die Burmanen.

Durch diesen Süden des Fächers geht die 1937–39 für den Autoverkehr erbaute Burmastraße von Lashio in Burma nach Kunming in Jünnan, den Endpunkten der Bahnen von Rangun und Hanoi. Sie quert den Fächer, wo sich die Täler zu den Kulturebenen des Brahmaputra in Assam, des Irawaddi und Salwen in Burma, des Menam in Siam und des Mekong in Französisch-Indochina weiten, hat aber noch große Höhenunterschiede zu überwinden. So fällt sie zum Salwen von 2400 m auf 800 m hinab, ist auch klimatisch durch die Niederschläge der Sommermonsune gefährdet. Ihre Weiterführung von Kunming nach Tschunking am Jangtsekiang, der Hauptstadt Tschiangkaischeks, ist geplant. H. De Terra¹⁰ hat diese Straße befahren und ihre Schwierigkeiten geschildert. Im zweiten Weltkrieg wurde

⁹ Bouterweck, K., Das Land der meridionalen Stromfurchen im indochinesisch-tibetanischen Grenzgebiet. Diss. München. Mitt. Geogr. Ges., München XIII, 1918/19.

¹⁰ De Terra, H., Die Burmastraße. Z. f. Geopol. H. Vohwinkel, Heidelberg 1939.

sie durch eine Bahn ergänzt, die von der indischen Assambahn Kalkutta-Tschittagong-Sadija kurz vor Sadija abzweigt und über Ledo nach Myitkyina in Oberburma geführt ist, von wo sie über Katha, Bhamo und Lashio den Anschluß an die Burmastraße erreicht. Für den Bau einer noch nördlicher gelegenen Straße durch den Raum der meridionalen Stromfurchen vor ihrem Auseinanderziehen sind die Schwierigkeiten unendlich viel größer; denn wenn sie von Sadija am Knie des Brahmaputra über Batang am Jangtsekiang, das in 2870 m Höhe liegt, dann quer durch dessen Bogen Tschöngtu (520 m) und die Hauptstadt von Szetschwan Tschunking erreichen soll, würde sie in den Tälern bei 2200 m bis 2900 m Höhe liegen und kurze steile Aufstiege zu den bis 5000 m hohen Pässen zu überwinden haben.¹¹ So bleibt dort zwischen China und Tibet nur der alte Trägerverkehr und somit China von Britisch-Indien hier wie von Süden weit weniger zugänglich, als für das Sowjetreich von Norden.

Die Ostseite des Gebirgsdreiecks liegt zum Ozean offen. Die drei großen chinesischen Ströme kommen weit aus dem Innern, der Sikiang aus Jünnan, aus der Nähe der Burmastraße, der Jangtsekiang und Hwangho aus Zentraltibet; sie leiten den Verkehr in seinen verschiedenen Formen durch das Stammreich der 18 Provinzen bis zu den Beiländern im Innern, nach Tibet, Ostturkestan und zur Mongolei, und ihrem tibetisch/türkisch/mongolischen Volkstum. An den Mündungen der Ströme sind Welthäfen, am Sikiang Kanton und auf der Insel davor Hongkong, am Ästuar des Jangtsekiang Shanghai und am Gelben Meer Tientsin, der Hafen von Peking am Peiho, nördlich von der versandenden und ihre Lage leicht verändernden Mündung den Hwangho. Die Schifffahrt geht an den Strömen weit hinauf und ist erst an den Gebirgsrändern durch Engen und Schnelles behindert, am Tor von Tungkwan, durch das der Hwangho in die Ebene hinaustritt, und in der fünf Tigerzahnschnellen des Jangtsekiang oberhalb von Itschang, die nur mit kundigen chinesischen Lotsen passierbar sind. Diese Hemmungen der Schifffahrt liegen nahe westlich von der heutigen großen chine-

¹¹ Herrmann, P., Für die Burmastraße gibt es keinen Ersatz. Z. f. Geopol. H. Vohwinkel, Heidelberg 1939.

sischen Bahnlinie Peking, Kaifäng, Hankou-Wutschang, Tschangtscha, Kanton, Viktoria auf Honkong, und bedeuten die Westgrenze des neuen, ozeanisch bestimmten China gegen das alte in Kansu und Schensi, in Szetschwan und Jünan, das – noch wenig berührt – in die tibetisch-mongolisch-mohammedanischen Beiländer vordringt; es ist von Kansu und Schensi, den Provinzen des Hwanghobogens her, kommunistisch bedrängt.

In dem südchinesischen Bergland zwischen dem Jangtsekiang und Sikiang endet die ozeanische Beeinflussung schon in geringem Abstand von der Küste. Es ist ein System von Südwest-Nordost streichenden mittelhohen Bergrücken und Tälern mit vielen Quertälern, noch ein Gebiet alter Stämme, durch welches sich ein lebhafter Wasser- und Trägerverkehr über niedrige Wasserscheiden bewegt, doch die Küste ist verschlossen. Sie hat eine Reihe von tief eingreifenden Buchten zwischen gegen sie ausstreichende Bergrücken und an denselben ausgezeichnete Häfen, wie Hangtschou, Wentschou, Futschou, Amoi, Swatau und Kanton, doch nur Kanton und Hangtschou leiten den Verkehr durch ihre Verbindung mit dem Sikiang bzw. Jangtsekiang ins Land hinein. Auch die anderen sind Großstädte geworden, einst Zufluchtsstätten des Seeraubs von den Buchten der sonst schwer zugänglichen Küsten. Von hier aus war die chinesische Schifffahrt entwickelt, ging nach Formosa, den Philippinen und an den asiatischen Festlandküsten weit hinab und hinauf, weniger auf den Ozean hinaus. Sie war des Seeraubs wegen so gefürchtet, daß der große Mongolenkaiser Chinas Kublai-Khan 1280–95 den Kaiserkanal von Tientsin am Gelben Meer den Hwangho bei Tsinan querend zur Jangtsekmündung bei Tschingkiang erbauen ließ, in Erweiterung und Verbindung schon früher bestehender Anlagen, um den Handel Süd- und Nordchinas, insbesondere die Zufuhr nach Peking von der Küstenschifffahrt unabhängig zu machen.¹² Der wichtigste Hafen an der Außenküste Nordchinas ist die Bucht von Kiautschou, von der eine Senke die Gebirge der Halbinsel Schantung zur Hwanghomündung und dem Gelben Meer

¹² Richthofen, F. v., Schantung und Kioutschou. D. Reimer, Berlin 1888.

durchquert, durch welche die deutsche Bahn von Tsingtau nach Tsinan geführt ist.

Die Landschaften der innerasiatischen Beiländer Chinas stehen zu den peripheren des Stammreichs der 18 Provinzen in stärkstem Kontrast. Es ist der Gegensatz zwischen zentraler und peripherer Natur, wie ihn Richthofen¹³ bei seinen Reisen in China erfaßt, aus der Wechselwirkung von Bau und Klima erklärt und klassisch geschildert hat. In den zentralen Räumen sind durch Trockenheit in Schutt zerfallende Gesteine und Gebirge, verdunstende Gewässer, Steppen und Wüsten mit spärlicher Bewachsung und Nomadenleben, in den peripheren frische Bergformen und Täler, Bewaldung und reich bewässerte Fluren mit Feldern, Wiesen und festen Siedlungen. Schärfere Abgrenzungen zwischen diesen Kontrasten sind nicht gegeben, nur Übergänge und Abstufungen. Auch eine so öde Wüste wie die Takla-Makan im Tarimbecken hat an ihren Rändern Oasen mit peripheren Kulturen, wo Flüsse von Gebirgen herabkommen, die noch Feuchtigkeit von den einströmenden Sommermonsunen empfangen. Am Hwangho hat G. Köhler¹⁴ deren Wirkungsbereich bis nach Tibet und an die Ränder des Tarimbeckens verfolgt, auch K. Bouterweck⁹ im Raum der meridionalen Stromfurchen, die sich durch rückschreitende Erosion in das Innere verlängern und damit der peripheren Natur neue Gebiete gewinnen.¹⁵ Ob der Sommermonsun erst nach Tibet einströmen und Feuchtigkeit hineintragen konnte, als im mittleren China ein Küstengebirge niedersank, wie angenommen wurde, ist nicht bestätigt, doch die jetzige Abnahme der Feuchtigkeit in Innerasien erscheint als eine Folge von Absperrungen des indischen Sommermonsuns durch jünger vorgebaute Himalajaketten. Die hohen Strandlinien über den zentraltibetischen Seen und deren Versalzung, wie sie Sven Hedin geschildert hat, sprechen dafür,¹⁶ während die periphere Natur durch das Sangpotal, auch am Mekong und Jangtsekiang nach Osttibet

¹³ Richthofen, F. v., China I. D. Reimer, Berlin 1870.

¹⁴ Köhler, G., Der Hwangho. Pet. Mitt. Erg.H. 203, Gotha 1923.

¹⁵ Tafel, A., Meine Tibetreise. 2 Bde. Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart 1914.

¹⁶ Hedin, Sven, Z. d. Berliner Ges. f. Erdkunde, Berlin 1903.

hineinwächst. Hier sind Felder und Gärten mit seßhafter Bevölkerung schon oberhalb von Schigatse.

Die drei großen Beiländer mit zentraler Trockennatur im ostasiatischen Gebirgsdreieck sind Tibet, Ostturkestan und die Mongolei, denen an der Peripherie die reich bewässerten Fruchtebenen der Mandschurei, von China und Hinterindien gegenüberstehen. In der geologischen Frühzeit ist die Angaratafel in Sibirien im alten Scheitel von Irkutsk ein Binnenland gewesen, während südlich vom Kuenlun noch mesozoische Meere lagen, wo jetzt das tibetische Hochland ist. Auch die Hanhai- oder Gobisedimente in Ostturkestan und der Mongolei, von den Chinesen Hung-tu, die rote Erde genannt, wurden früher für marin gehalten und als Zeichen eines asiatischen Mittelmeeres gedeutet, das vom Pamir bis zum Großen Chingang reichte. Sie bestehen aber aus Schutt, Sand und Staub, der durch Flüsse und Winde aus den Gebirgen herabkommt und teils an deren Rändern abgesetzt wurde, teils in Becken und Binnenseen über eingesunkenen Schollen; sie bekunden also kein jüngerer Meer. Zu den jüngsten pleistozänen und späteren Bildungen dieser Art gehört auch der Löß, der gelbe Staub, Hwang-tu der Chinesen, eine typische Landbildung. Er ist nach Richthofen¹³ durch den Wintermonsun aus dem zentralen Innern in seine jetzigen peripheren Räume getragen; dann auch durch den Hwangho über die große Ebene verschwemmt, und nun der Boden des Getreidebaus Nordchinas, während er südlich vom Tsinlingschan in dessen Schutz vor dem Wintermonsun mangelt. Seine Mächtigkeit beträgt nach Schmitthenner¹⁷ bis 80 m und in den Becken der Gebirge wohl noch mehr. Der westöstlich ziehende Tsinlingschan ist – wie in der ganzen chinesischen Landschaft – auch in der Verbreitung des Löß eine Scheide, da seine Nordseite dem kalten, trockenen Wintermonsun und die Südseite dem warmen, feuchten Sommermonsun ausgesetzt ist. Peking in Nordchina hat im Januar mittel $-4,7^{\circ}$, im Julimittel $+26^{\circ}$ und eine Jahresfeuchtigkeit von 633 mm, dagegen Hankau südlich vom Tsinlingschan $+3,8^{\circ}$

¹⁷ Schmitthenner, H., Reisen und Forschungen in China. Z. d. Ges. f. Erdkunde, Berlin 1927; Chinesische Landschaften und Städte. Strecker und Schröder, Stuttgart 1925.

bzw. $+28,6^{\circ}$ und 1383 mm, beide in 40 m Höhe gelegen. Nordchina hat Winterweizen, Kaoliang (Sorghum) und andere Hirsearten, Sojabohne und Baumwolle, Südchina Reis- und Teekultur, Südfrüchte, Zuckerrohr und Gewürze.

Von den zentralen Landschaften im Innern ist Tibet ein Hochland von 4–5000 m und trocken, weil es im Lee des Himalaja liegt. Es wird von den östlichen Fortsetzungen der Karakorumketten durchzogen, die infolge des starken Wechsels von Wärme und Kälte in Schutt zerfallen, so daß sich Täler und Höhen durch Winde und Gewässer zu einem welligen Hochland ausgleichen. Es hat infolge der starken Verdunstung schrumpfende und versalzende Seen, keinen Baumwuchs, nur in flachen Senken niedrige Sträucher und Steppengräser. Auf den Höhen an den Seen führen die Lamamönche ein beschauliches Dasein und über die weiten Flächen dazwischen schweift das Nomadenleben. Der Lamaismus, eine Form des Buddhismus, der aus Indien kam, ist dort herrschend; der dritte Teil der Bewohner soll als Mönche in Klöstern leben, allein in Drepung bei Lhasa etwa 10000.

Ebenso hat das Tarimbecken, Ostturkestan, eine 4–5000 m unter die Höhen des Tienschan und Kuenlun niedergesunkene Scholle, infolge dieser hohen Umrandung ganz zentrale Natur. Dort ist die Sandwüste Takla-Makan im Bogen des Tarim, eines Stroms von der Länge des Rheins, der schließlich im Karakoschan in der Niederung des Lop-Nor bei etwa 800 m Meereshöhe versiegt. Da die höchsten Teile des Westkuenlun noch von den Ausläufern des indischen Sommermonsuns getroffen werden und von ihm Niederschläge empfangen, haben sie Flüsse, die in wilden Schluchten zum Tarimbecken herabfallen und an dessen Südrand Geröllmassen, auch Löß, häufen, bevor sie im Sande der Takla-Makan versiegen. Dort liegen die Oasen von Kaschgar, Jarkend, Kargalyk, Chotan und Tschertschen mit ihrem schon im Altertum blühenden Getreide-, Obst- und Weinbau, auch mit Baumwoll- und Tabakkulturen, durch alte Handelsstraßen verbunden. Aus dem Westen des Tarimbeckens holten die Chinesen den geschätzten Kash- oder Yüstein und sind dort mit der indischen und altgriechischen Kultur in Berührung gewesen, wie europäische Expeditionen, vor allem die

von M. A. Stein¹⁸ nachgewiesen, doch die Lage der Handelsstraßen hat später gewechselt. Marco Polo (1271–1295) war noch am Südrand des Tarimbeckens nach China gezogen, doch ist dieser Weg dann durch Nördliche Winde, die den Sand der Takla-Makan herantragen, verschüttet und mit ihm ein Teil der Oasen. Er ging später von Anshi nach Chami und weiter am Nordrand des Tarimbeckens und Südrand des Tienschan über Turfan, Karaschahr, Kurla, Kutscha, Aksu und Utsch-Turfan nach Kaschgar und von hier über den Terek-Dawan ins Ferghanabecken, oder nördlich vom Tienschan von Chami über Barkul nach Urumtschi.⁴ Diese Handelswege hatten die chinesische Herrschaft im Tarimbecken, ihrer Provinz Sikiang oder Ostturkestan begründet, doch war sie immer von den mohamedanischen Uiguren und anderen Turkstämmen gefährdet und ist jetzt dem Vordringen des Sowjetreichs von Norden her unterlegen.

Das dritte und größte Beiland Chinas war die Mongolei, ein zentraler Raum mit peripherer Umrandung. Sie besteht aus dem Altai-Viereck und der Gobi und senkt sich vom russischen Altai¹⁹ und dem Westsajanischen Gebirge, deren Außenseiten reich bewässert, dicht bewaldet, also ganz peripher sind, nach Südosten zum Großen Chingan und dem Alaschan am Hwangho. Die Nordseite dieses Vierecks bilden die Ostsajanischen Züge und die Südwestseite der Gobi-Altai, erstere peripher, letzterer trocken, bis er in der Gobi im eigenen Schutt versinkt. Dieses gilt auch vom Tannu und Changai innerhalb des Vierecks, die in der Gobi nur noch als niedrige schutterfüllte Wellen erscheinen und sie mit den quer zu ihnen, also südwest-nordost streichenden Zügen des Alaschan und anderer Ausläufer des Kuenlun in ein System von Schwellen und Becken zerlegen. So ist die Gobi eine Beckenlandschaft von etwa 970 m Höhe in der Mitte, an der alten Karawanen- und jetzt Autostraße von Kalgan nach Kiachta, oder 850 m im Süden am Gaschiun-Nor, in dem der Edsingol versiegt; sie hat allseitig aufsteigende Ränder und erscheint, wie man sagen kann, wie eine gekammerte Schüssel. Die Mitte ist abflußlos, doch nicht Sandwüste, wie die Takla-

¹⁸ Stein, M. A., *Serindia*. 5 Bde. Oxford 1921.

¹⁹ Fickeler, P., *Der Altai*. *Pet. Mitt. Erg.* H. 187. J. Perthes, Gotha 1925.

Makan im Tarimbecken, sondern Steppe wie Tibet, während die Randgebirge im Norden durch die Selenga und die Amurflüsse im Süden vom Hwanghobogen durchschnitten und zu Kulturebenen geöffnet sind.

Im Altaiviereck sind versalzende Steppenseen, wie der Upsa-Nor, 722 m, in dem der Tes versiegt, auch in dem Graben von Kobdo und Uliassutai der Durga-Nor und der Kara-Ussu (1300 m), den Ziehpunkten der mongolischen Handelsstraßen. Im Norden des Vierecks, dem Sammelbecken der Jenissei-Quellflüsse, ist Tannu Tuwa oder Urjan-Chai zwischen den Zügen der Sajane und Tannu Ola, die im Munku-Sardyk (3424 m) zusammenwachsen. Tannu Tuwa ragt wie eine Festung der Mongolen ins sibirische Flachland, ist aber jetzt von diesem her völkisch durchdrungen. Ihr Inneres ist ein Becken von länglicher Form, ähnlich dem böhmischen um die obere Elbe, nur mit über 160 000 qkm mehr als dreimal so groß. Es ist teils erosiv, teils durch Brüche zerschnitten und gekammert und nach außen von den steilabfallenden Gebirgen umwallt, ein Haus mit dicken Außenmauern und kleinen Kammern darin.²⁰ Sein Osten liegt über 2000 m hoch, doch der Westen, wo die Quellflüsse des Jenissei zusammenlaufen und durch ein etwa 100 m breites Felstal mit Stromschnellen zum Becken von Minussinsk (255 m) herabeilen, nur noch etwa 600 m. Im Osten, dessen Höhen die feuchten sibirischen Winde erreichen, ist Lärchen- und Zirbenwald, im Westen Buschsteppe. Dort leben die turanischen Todschanen als Wanderhirten, hier als Ackerbauern und mit Russen durchmischt, dort Lamaisten, hier Christen, dort China, hier vordringendes Sowjetreich. Tannu Tuwa hat mit der ganzen Mongolei früher zu China gehört, ist aber jetzt ein Sowjetstaat, der über den sibirischen Erz- und Kohlenbecken von Minussinsk und Kusnezsk emporsteigt und deren Reichtümer durch seinen eigenen alten Bergbau ergänzt, daher von Rußland begehrt, auch als starker Vorposten in der Mongolei. Der Jenissei ist seiner Stromschnellen wegen kein Verkehrsweg hinauf, doch die Ussinsker Landstraße neben ihm schon für den Motorverkehr ausgebaut. Tannu Tuwa ist ein Land von alter Kultur, in dem

²⁰ Leinbach, W., Landeskunde von Turan. Pet. Mitt. Erg.H. 122. J. Perthes, Gotha 1936.

nach W. Leinbach²⁰ Anzeichen dafür bestehen, daß es ein Ursprungsland der Viehzucht, auch der Indogermanen gewesen sein kann.

Die politische Durchdringung Ostasiens ist von den peripheren Ebenen ausgegangen, insbesondere der von China, dem gemeinsamen Mündungsdelta der großen Ströme, die weit aus dem Inneren kommen und reichen Fruchtboden herantragen. Hier hat nach O. Franke²¹ ein begabter Volksstamm von rätselhaftem Ursprung unter kulturlosen Barbaren aus sich heraus ein Staatswesen entwickelt, dessen Grundgedanken sich schon vor der Zeit des Konfuzius (Kung-fu-Tse 551–579 v. Chr.) finden, doch durch dessen Staatslehre zusammengefaßt wurden und dem Reich seinen Halt gegeben. Die Herkunft dieses Stammes suchen frühere Anschauungen in den südlichen Oasen des Tarimbeckens, wo alte Beziehungen mit Indien und dem Abendland durch Westtibet und über das Pamirhochland bestanden, während R. Wilhelm²² das Chinesentum aus der Verbindung einer Festlandkultur, welche durch die russischen Steppen bis in die baltischen Gegenden weist, und einer maritimen, die über die Mandschurei aus Japan gekommen sei, herleiten will, und andere Sinologen es als ganz autochthon ansehen. Schon die chinesischen Neolithiker hätten die gleichen somatischen Eigentümlichkeiten wie die heutigen Chinesen gehabt, wie der vor wenigen Jahrzehnten entdeckte *Sinanthropus* erweise.²³ Das heutige Chinesentum hätte sich in der naturgegebenen Isolierung und Stärke seines Raumes autark und kontinuierlich entwickelt, hätte auch zahlreiche Zuwanderungen in seiner Agrarwirtschaft restlos absorbiert.²⁴

Wie dem auch sei, scheint die Grundlage der chinesischen Kultur, der Ackerbau, etwa 3000 v. Chr. in dem Raum von Sianfu entstanden zu sein, wo der Weiho dem Hwangho am Ende seines großen Bogens zuströmt, bevor dieser in der Schlucht

²¹ Franke, O., *Ostasiatische Neubildungen*. C. Boysen, Hamburg 1911.

²² Wilhelm, R., *Geschichte der chinesischen Kultur*. F. Bruckmann, München 1928.

²³ Davidson Black in *Palaeontologica sinica*. Geol. Survey of China. Peiping (Peking) 1930.

²⁴ Erkes, Ed., *China und Ägypten in Forschungen und Fortschritte*. Berlin August 1947.

von Tungkwan die Vorberge des Tsinlingschan durchbricht. Er zog sich von dort in die Große Ebene, wo vorher Wald-, Gras- und Weideland war, und hat hier die geistigen und religiösen Vorstellungen gezeitigt, die Konfuzius zu der herrschenden Staatslehre zusammenschloß. Schon in neolithischer Zeit war hier eine Pflugkultur an die Stelle des Hackbaus getreten und hatte um die östlichen Ausläufer des Tsinlingschan eine große Volksdichte entstehen lassen. Nach H. v. Wissmann²⁵ hat Südkiangsu schon in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts n. Chr., als Mittel- und Südchina noch dünn besiedeltes Waldland war, 86–105 qkm gehabt; heute sind es südlich des Jangtse über 700, und wenn man die Städtebewohner abrechnet, noch über 400. Es ist wohl die dichteste bäuerliche Besiedlung der Erde. Die Nordsüdbahn Chinas von Peking über Hankau nach Kanton geht hindurch, wie der alte Kaiserkanal von der Hwangho- zur Jangtsemündung. Bei den großen Überschwemmungen des Hwangho, in denen Millionen zugrunde gehen, ist dort ein harter Kampf zwischen Mensch und Natur, der die Volkskräfte gestählt hat.

Diese Ackerkultur hat sich aus der großen Ebene in die Gebirge gezogen und von deren breiten Talböden in Terrassen an den Hängen empor. Dort waren auch reiche Bergschätze, vor allem Kohle, und haben die Volksdichte gesteigert, auch zu den dazu entwickelten Handgewerben Industrien emporkommen lassen, welche die Fremden hineintrugen. Die Zahl und der Umfang der Städte wuchs bis zu Riesenstädten, deren größte Schanghai im Jangtsedelta dreieinhalb Millionen Einwohner hat. Die Dichte nimmt zum Innern ab, beträgt aber in den Provinzen Nganhwei, Honan und Hopei (Tschili) zwischen den Unterläufen des Jangtse und Hwangho noch 200/qkm; in Schansi und Schensi, den Getreideprovinzen im Lößland des Hwangho, sind es 50–100 und in Kansu noch 18. In Schantung ist sie wegen des Kohlenbergbaus auf über 200 gestiegen. Die Provinz des Roten Beckens, Szetschwan, ist mit 400000 qkm und über 50 Millionen Einwohnern die größte des Reiches und

²⁵ Wissmann, H. v., Südwestkiangsu, der Wuhu-Teihukanal und das Problem des Jangtsedeltas. Deutsches Museum für Landeskunde, Neue Folge VIII. Leipzig 1940.

hat eine Dichte von 120. Sie ist der Kernraum des Inneren, doch Jünnan südlich davon hat nur noch 38. Im südchinesischen Bergland nimmt die Dichte von Jünnan nach Osten zu; Kweichow hat 50, Hunan 104, Kiangsi 79 und Tschekiang mit den großen Häfen Hangtschow, Ningpo und Wentschow über 200. Die beiden Sikiang-Provinzen Kwangsi und Kwangtung haben 62 und 150, die letztere mit der Millionenstadt Kanton an der Mündung des Stromes. Die Küstenprovinz Fukien zwischen Tschekiang und Kwangtung mit den Vertragshäfen Futschow und Amoi an der Straße von Formosa hat 74. So liegt dieses südchinesische Bergland um den Durchschnitt des Reiches.

Die Wohndichte in den zentralen Beiländern tritt hinter der des eigentlichen China weit zurück. Die innere Mongolei hat 4–7/qkm, die äußere 1–2, und ähnlich wird das Tarimbecken und Tibet geschätzt. In ihrer zentralen Landschaft ist anderes Volkstum, Tibeter, Mongolen und Turkstämme mit schweifendem Leben und ein seßhaftes nur in den Oasen mit Ackerkulturen, doch die in dem Kernraum des Ganzen, der Großen Ebene geformten Chinesen drangen allseitig vor, auch über das Gebirgsdreieck hinaus. Sie kamen nach Süden in die Tailänder und zu den australasiatischen Inseln, nach Norden in die Mandchurei und bis Kamtschatka hinauf, wie in die mongolischen Steppen, durch das Selengator zum Baikalsee, in die Oasen des Tarimbeckens und nach Osttibet. So gleichen die 18 Provinzen einem übevollen Gefäß, dessen Inhalt in die Leere des Inneren überquillt, auch über die Pässe und durch die Tore der Randgebirge, die Nachbarvölker durchmischt. Auch seine peripheren Nachbarn und die japanischen Inseln haben von China ihre wertvollsten Kulturelemente empfangen. Man muß lange suchen, bis man in der Kultur der Koreaner, der Japaner oder Annamiten ein Element findet, das nicht chinesischer Herkunft ist. Der Prozentsatz chinesischer Lehnwörter im Japanischen macht etwa 50% des gesamten Sprachschatzes aus, im Koreanischen und Annamitischen noch beträchtlich mehr.²⁴ Nur eine ozeanische Entwicklung blieb in China zurück und fiel den Inselbögen zu, welche die ostasiatische Küste umziehen, vor allem Japan, wozu der malaiische Anteil des japanischen Volkstums eine kundige und sichere Grundlage gab.

Schon im Neolithikum sind Feudalherrschaften unter erblichen Königen gewesen, die ihre Stämme in kosmischen Gedanken erzogen. In einem derselben gewann 1122 v. Chr. ein Haus Tschu besondere Macht und organisierte Städtegründungen zu den rein ländlichen, in welchen die Männer der Familien und Sippen den Feldbau, die Frauen die Seidenkultur und die Verarbeitung der Nutzpflanzen betrieben. Die Kultur ist im Stammreich noch im späten Mittelalter der europäischen überlegen gewesen; sie war von einem Volkstum getragen, dessen Zahl jetzt auf rund ein Fünftel aller Erdenbewohner geschätzt wird. Städte, die sich über die ländlichen Siedelungen erhoben, standen unter Grafen, größere Lehensstädte unter Fürsten und über allem der König. Die Familie war die Grundlage der Verwaltung; was ihr die Natur gab, wurde im Staate zur Pflicht und durch den Ahnendienst im Himmelskult verankert. Eine erste politische Zusammenfassung dieser Feudalherrschaften bestand schon im dritten Jahrtausend, aus dem Yau, Schun und Yü als Herrscher genannt werden. Yau teilte 9 Provinzen ab, die auf Bronzeurnen dargestellt wurden, und Yü schuf eine dynastische Erbfolge, doch erst die Tschudynastie um 1100 eine Verfassungsurkunde. Die darin gebildeten sechs Ministerien waren Himmel, Erde, Frühling, Sommer, Herbst und Winter; sie fügten so den Staat in das Universum und durchdrangen sein Leben und seine Verwaltung mit kosmischen Gedanken.

Die noch verbliebenen Lehensherrschaften hatten sich oft bekämpft, wobei die Tsin am Weiho emporkamen und mit den Tschu südlich vom Jangtse stritten. Es war der erste Kampf zwischen Nord- und Südchina, aus dem im 3. Jahrhundert v. Chr. ein Tsinstaat siegreich hervorging, der die Lehen in 36 Provinzen einordnete, die nicht mehr Fürsten, sondern Beamten unterstanden. Es war der Beginn der Beamtenhierarchie, die bis in unser Jahrhundert bestand.

In der auf die Tsin- folgenden Handynastie (200 v. Chr. bis 220 n. Chr.) setzte sich die Entwicklung zum Nationalstaat fort, zu gleichen Einrichtungen und Sitten, einem gebildeten Beamtentum durch staatliche Prüfungen und zu geistiger Kultur auf Grundlage der gleichen Schrift. Die Han schufen den konfuzianischen Kanon aus den Resten seiner Schriften, der nun das

Reich zusammenhielt. Die spätere mächtige Tangdynastie (618–907) nahm ihre Einrichtungen auf. Gelehrte wurden zu Beamten und Beamte zu Gelehrten, einer Zwischenschicht zwischen Kaiser und Volk, doch aus dem Volke hervorgehend und über das Volk unterrichtet. Soziale Schwierigkeiten kamen nicht auf, die Bildung stand jedem offen und hob ihn empor.

Schon unter den Tsin war der Bau der großen Mauer zum Schutz der Ackerkulturen gegen die Einfälle der Nomaden begonnen und der Karawanenhandel durch das Tarimbecken organisiert, auch Heereszüge, die China am Kaspischen Meer mit Rom in Beziehung gebracht. Dem folgte die Expansion, besonders wirksam unter den Tang, nach Westen bis Kaschmir und zum Pamirhochland, im Osten über Korea, im Norden über die Mandschurei, nach Süden über Kanton hinaus bis Siam und Kambodscha. Indische Missionare wurden empfangen und der Buddhismus zugelassen, der trotz mancher Verfolgungen die herrschende Religion geblieben ist, wenn auch arabisch-islamische Einflüsse sowie nestorianisch-christliche und persische hinzukamen, auch jüdische Einwanderung, die aber im Chinesentum aufging. Im Innern haben Zeiten des Niedergangs und Wiederaufstiegs gewechselt. Regionale Mächte kamen empor, erkämpften die Herrschaft von Süden oder von Norden und machten zerfallend wieder anderen Platz. Türkische und tibetische Einflüsse drangen von Westen ein, mongolische und tungusisch-mandschurische von Norden, japanische von Osten, haben sich aber in die autochthone Entwicklung einfügen lassen. China wurde zu einem Universalreich unter den Tang.

Durch den Einfall der Mongolen unter dem Dschingis-Khan Temudschin (1206–1227) kam das Jahrhundert der Mongolenherrschaft bis 1368 und in dessen Enkel Kublai-Khan, der seit 1260 über 30 Jahre in China regiert hat, einer der größten Herrscher des gewaltigen Reiches. Er hat tibetische Buddhisten, mohammedanische Uiguren, Perser und Araber sowie europäische Handwerker und Kaufleute, wie die Polos aus Venedig, aufgenommen und deren Wissen verwertet, doch andererseits auch schon 1270 ein Edikt zur Förderung des Ackerbaus und der Seidenkultur, also des altchinesischen Lebens, er-

lassen.²⁶ Marco Polo ist unter seinem Schutz 17 Jahre in China gereist und hat Kublai-Khan als den mächtigsten Herrscher an Volk und Land und Reichtum gepriesen, der jemals in der Welt gelebt hat, als den Herrn der Herrn, mit lebhaften Worten. Parzellierungen des Landes, um Felder für Bauern zu schaffen, Anweisungen für den Ackerbau, Gründung von Schulen und Gemeinden, Hebung des Seidenhandels mit Europa und andere Reformen haben ihn zu dem großen Erneuerer des Chinesischen Reiches, doch auf autochthoner Grundlage, gemacht.

Ackerbau, Ahnenkult und das dabei unaufhaltsam wachsende Volkstum haben China und Ostasien darüber hinaus das Gepräge gegeben. Die Verbindung mit Tibet geht vom Hwangho über den Kukunor und Tsaidam, auch aus Szetschwan eine chinesische Reichsstraße mit militärischen Relais von Tatsienlu über Litang, Batang, Dschraya und Tsiamdo nach Lhasa, dazu ein Karawanenweg von Tatsienlu über Dscherkundo, den A. Tafel beschreibt.¹⁵ Beide umgehen die Schluchten der meridionalen Stromfurchen im Norden, wie die Burmastraße im Süden, und sind Saumwege für den chinesischen Handelsverkehr. Die Beziehungen Chinas zu Tibet wurden durch England gelockert, das schon in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zum Schutz von Indien gegen das Vordringen Rußlands im Pamir die tibetische Provinz Ladakh den indischen Nordwestprovinzen angegliedert hat. Diese reichten damit über den Karakorum bis zur Wasserscheide gegen die Zuflüsse des Tarim und grenzen so an Chinesisch-Ostturkestan, während sie durch den afghanischen Korridor am Hindukusch vom Sowjetreich getrennt sind. Zu Ladakh gehört das gletscherreiche Hochgebirgsland des Karakorum und das Industal unterhalb von Gartok, wo die Städte Leh (3340 m), Skandu und Gilgit liegen und spärlicher Getreidebau und Viehzucht betrieben werden. Es war teilweise schon von den indischen Großmoguln beherrscht und steht jetzt unter dem Maharadscha von Kaschmir, ein Verbindungsglied zwischen Indien und China. Nach dem Zuge des Obersten Younghusband bis zur Hauptstadt Lhasa 1904

²⁶ Haenisch, E., Die Kulturpolitik des mongolischen Weltreichs. Preuß. Ak. der Wissensch. Vorträge und Schriften, Heft 17. W. de Gruyter & Co., Berlin 1943.

wurden auch mit dem zentralen Tibet östlich von Ladakh Verträge geschlossen, doch kam keine feste Verbindung mit Britisch-Indien zustande, da sie China bestritt. Die Zielpunkte des indischen Handels durch Sikkim waren Schigatse am Sangpo und Gyangtse an einem rechten Nebenfluß des Sangpo, wo Feldbau mit künstlicher Bewässerung ist, die aus Indien kam. Die Hauptstadt Lhasa ist am Kjitschu, einem linken Nebenfluß des Sangpo in 3600 m Höhe gelegen. Die Handelsstraßen aus China gehen aus Kansu und Szetschwan bis Lhasa hinein, doch von einer politischen Herrschaft Chinas in Tibet kann höchstens noch in der Ostzone die Rede sein, soweit sie in der Überwachung dieser Handelsstraßen besteht und gegen den Einfluß des Dalai-Lama in Lhasa ausgeübt werden kann. Sonst kann dieses einstige Nebenland Chinas als unabhängig und Feld zahlreicher Lamaklöster und rivalisierender Nomadenstämme gelten.

Das zweite große Beiland Chinas, das Tarimbecken, war schon im 2. Jahrhundert v. Chr. von den Handelsstraßen der Chinesen durchzogen und gehörte seit der Tangdynastie zum chinesischen Reich, doch hatten die frühen indischen, persischen, griechischen, danach auch christlichen und arabischen Einflüsse, die es aufgenommen, in den dortigen Oasen ein buntes Völkergemisch gezeitigt. Vom 4. bis 8. Jahrhundert n. Chr. war eine Herrschaft der türkischen Uiguren, nach denen das Becken den Namen Ostturkestan erhielt, auch Einfälle der Mongolen, unter denen die alten buddhistischen und hellenistischen Kulturen zugrunde gingen.²⁷ Zuletzt ist dort unter Yakub Bek (1865–1877) ein mohammedanisches Reich gewesen, bis ihm durch China ein Ende gemacht wurde, doch wirkt der Mohammedanismus weiter in die tibetisch-chinesischen Grenzlande hinein. Ostturkestan selbst war als Sinkiang chinesische Provinz, wurde aber von den Sendboten des Sowjetreichs durchdrungen und ist nun wohl als von China gelöst anzusehen. Die Hauptstadt ist nicht mehr wie früher Kaschgar, wo die Karawanenstraßen vom Nordrand und Südrand zusammenlaufen, sondern Tihua, das frühere Urumtschi am Südrand der dsungarischen

²⁷ Le Coque, H. v., Auf Hellas Spuren in Ostturkestan. Heinrichsche Buchhandlung, Leipzig 1926.

Mulde, durch welche die Autostraße des Sowjetreichs von der Turksib-Bahn am Irtisch nach China führt.

Das dritte und größte frühere Beiland Chinas, die Mongolei, ist jetzt politisch in eine Äußere und eine Innere Mongolei geteilt. Die Äußere ist 1912 von China abgefallen und 1924 ein Sowjetstaat geworden. Sie umfaßt das Altaiviereck mit Ausnahme von Tannu Tuwa und den Norden der Gobi, doch nicht die Dsungarei, die zu Ostturkestan gehört. Ihre Hauptstadt ist Ulan-Bator-Choto (Urga) an der Tola, das zwischen der Gobi und dem Altaiviereck an der alten Teestraße von Kalgan nach Kiachta liegt, etwas östlich von Karakorum, der einstigen glänzenden Hauptstadt des Dschingis-Khan in der Steppe. Die Innere Mongolei gehört noch zu China und ist in die drei Provinzen Tsachar, Suijuan und Ninghsia gegliedert, die nördlich von der Großen Mauer vom Chingan bis zur Yü-mönn reichen. Die Grenze zwischen der Äußeren und Inneren Mongolei scheidet das zum Amur und zur Selenga entwässerte Gebiet der ersteren von der abflußlosen Inneren nördlich vom Hwanghobogen, die von chinesischen Siedelungen und Kulturen durchdrungen wird. Ihre drei Provinzen wurden von Japan besetzt und 1937 als Fürstentum Khoko mit der Hauptstadt Khokohonto oder Kukuchoto dem früheren Kweiha oder Siujuan zusammengefaßt kamen nach Japans Niederlage aber wieder an China.

Das heutige China der 18 Provinzen ist somit nur ein Teil des einstigen Reiches. Es hatte seit der Han-Dynastie zuerst 13 Provinzen (Provinz = Tao) denen Bezirke und Kreise unterstanden dann bei der Erneuerung durch die Tangdynastie 15 und dann seit etwa 1800 die jetzigen 18;²⁸ es wurde auch Schipaschönn das historische China im engeren Sinn genannt. Seine Größe beträgt rund 4 Millionen qkm, etwa ein Drittel des früheren Ganzen, und ist etwas kleiner als die europäischen Staaten außer Rußland zusammen. Es liegt zwischen 20° und 44° n. Br. 100° und 122½° ö. L. und ganz im Bereich des Sommermonsuns, der es belebt und seine Wirtschaft beherrscht. Die Hauptstadt war seit der Mongolenherrschaft von Nanking im Süden nach Peking im Norden zurückverlegt worden, ist

²⁸ Thiessen, E., China, das Reich der achtzehn Provinzen. A. Galler, Berlin 1902.

aber nach dem Sturz der Mandschudynastie 1911 nach Nanking zurückgekehrt. Zur Mandschuzeit, der letzten Dynastie, einer nicht autochthonen, welche die rein chinesische Mingdynastie (1368–1644) abgelöst hatte, waren die 3 Provinzen der Mandschurei, des Stammlands der Kaiser, hinzugetreten, blieben aber unter besonderer Verwaltung. Es waren Schönking mit der Hauptstadt Mukden, Kirin mit Kirin am Sungari und Holungkiang mit Zizikar am Nonni. Mit diesen und der ostturkestanischen Provinz Sinkiang im Tarimbecken hat China 22 Provinzen gehabt. Seit dem 1. Februar 1934 bildeten die drei mandschurischen den Kaiserstaat Mandschukuo unter japanischem Einfluß, und Sinkiang kam unter den sowjetrussischen. Andererseits kamen offiziell die 3 Provinzen der Inneren Mongolei und zwei osttibetische; Chingai und Tschambien hinzu; die mongolischen bilden einen Bogen um das Viereck des Hwangho, und die tibetischen sind die Einzugsgebiete des Hwangho, Jangtsekiang, Mekong, Salwen und Irawaddi westlich von Kansu und Szetschwan, doch reichte Chinas Einfluß darin nicht über die Handelswege, die nach Lhasa führen, hinaus. Wie die Grenze Chinas gegen die Äußere Mongolei an der Wasserscheide des Hwangho gegen die Selenga und die Nebenflüsse des Amur lag, so die von Chinas Einfluß in Tibet in der Zone zwischen dem peripher entwässerten und dem zentralen Gebiete.

Von dem einstigen Reich des ostasiatischen Gebirgsdreiecks war die Nordostecke schon im 17. Jahrhundert abgetrennt, als die Russen ihre Herrschaft bis zum Ochotskischen Meer und zum Amur erweiterten. Mit der Gründung von Wladiwostok 1861 kam Rußland auch über den Amur ans Japanische Meer. Die Mandschurei ist seit der Revolution 1911 und dem Sturz des Kaisertums von China gelöst und der Südosten des Dreiecks mit seinem Völkergewirr von Palämongolen, Weddiden, Negriten, Indern und deren wechselnden Staaten, die China tributär gewesen, erst im 19. Jahrhundert. Diese sind teils koloniale Länder von europäischen Mächten geworden, teils war dort ein im zweiten Weltkrieg durch Japan gestütztes Taireich, das dann nach Einschränkungen zugunsten von Französisch-Indochina wieder ein Königreich Siam geworden ist. Die Mandschurei und Nordchina, von Schensi im Hwanghoviereck bis Kiangsu an

der Küste nördlich von der Jangtsemündung, auch Nester in Südchina, sind jetzt vom Kommunismus bedroht bzw. eingenommen, während von der Jangtse- und Sikiangmündung ozeanische Mächte eindringen, so daß die politische Einheit wankt wie noch niemals zuvor.

Seit dem Opiumkrieg mit England 1840/42 und der Öffnung der Vertragshäfen für den Seehandel, zuerst von Schanghai, Ningpo, Futschou und Amoi, denen viele weitere gefolgt sind, liegt China dem Ozean offen. Damit haben landfremde Ideen und Gebräuche, Technik und Industrien die bodenständigen überdeckt und den Volksgeist verwirrt, den ein einzigartig gleichgerichtetes Leben in nahezu dem fünften Teil der Menschheit gezeitigt hatte. Ackerbau, Gewerbe und Handfertigkeiten, welche die der Westwelt übertroffen hatten und ihnen noch in vielem gleichwertig waren, hatten das Reich geeint und durch Jahrtausende erhalten. Nach schweren Erschütterungen und Kriegen, dem Taiping-Aufstand 1850–1864, den Boxerunruhen 1900/01 und ähnlichen kleineren war 1911 die Revolution von Sun-yat-sen und der Sturz des Kaiserreichs erfolgt und die den hineingetragenen Neuerungen nicht mehr gewachsene Staatsmoral des Konfuzius erschüttert. Nicht mehr der sichtbare Himmel, zu dem China wie zu einem oberen Kaiser emporschaute, sondern die Materie wurde die überwältigende Macht. Doch China bleibt der durch Gebirge und Steppen umpanzerte Raum und westlich von dem Außenrand der Staffelzone, in welcher die Gebirge zum Tiefland absinken²⁹ und an dem jetzt die große Bahnlinie Peking–Kanton entlangzieht, sind die Neuerungen noch wenig eingedrungen und das Staatsleben trotz der von Sun-yat-sen und seinen Nachfolgern geplanten und begonnenen Reformen kaum verändert.³⁰ Das Rote Becken im Jangtsebogen, die reiche und volksstarke Provinz Szetschwan, ist das Kernland des China Tschiangkaischeks und bodenständiger Macht.

Ob diese sich durchsetzen und das Reich in der Größe und Stärke erhalten kann, mit der es alle früheren Zugriffe der

²⁹ Richthofen, F. v., Chinas Binnenverkehr in seinen Beziehungen zur Natur des Landes. Fragment. Richthofentag 1912. D. Reimer, Berlin 1912.

³⁰ Gervais, A., Ein Arzt erlebt China. Wilh. Goldmann-Verlag, Berlin-Leipzig-Wien.

Außenwelt, vom Kontinent wie vom Ozean, auch den stärksten der Mongolen unter dem Dschingis-Khan, als er 1215 die Kaiserstadt Peking erobert hatte, überstand, ist die Frage der Zukunft und eine der größten der Weltpolitik. Der bodenständige und ähnlich wie in China kosmisch beherrschte Geist des Japanischen Kaiserreichs hatte nach seiner Öffnung für den Weltverkehr durch Amerika 1851 die Ideen und Gebräuche der Westwelt so lebhaft aufgenommen und verwertet, daß nach dem zweiten Weltkrieg auch eine politische Umformung darnach nähergerückt erscheint, doch China hat einen weit weniger als das insulare Japan zugänglichen und durchdringbaren Raum und eine weit größere Verwurzelung in bodenständigem Wirken, so daß eine bleibende Umformung, von wo sie auch kommen mag, unabsehbar erscheint. Denn „dem riesenhaften Wachstum dieser großen, konsolidierten ethnischen Macht scheint eine Grenze nicht gesetzt zu sein, da die beispiellose Vermehrungsfähigkeit durch von altersher geheiligte Familieninstitutionen gefördert wird. Im Kampf ums Dasein mit anderen Völkern sichern ihm drei Attribute den Sieg. Denn vor den Tropenbewohnern und ungebildeten Rassen haben die Chinesen die rastlose Arbeitsamkeit voraus, vor den Kulturstämmen Europas und Amerikas die Genügsamkeit und, wie es scheint, vor allen anderen Erdbewohnern die Fähigkeit, sich jedem Klima anzupassen“.³¹ So hat sich das Chinesische Reich durch Jahrtausende erhalten, weil es im Geiste seines Raumes verblieb und bisher jedes fremde Volkstum in seinen Bann zog.

Mandschurei, Korea und Siam.

Die Basiszone Ostasiens hat außer der Großen Ebene von China noch zwei Tiefländer und Kernräume von Staaten, die Mandschurei und Siam. Die erstere ist das zweite Glied der Staffel, in welcher Ostasien von der Mongolei zum Boden des Japanischen Randmeeres und dieser zum Boden des Pazifischen Ozeans absinkt, und das hinterindische Tiefland Kambodscha ist eine alte Scholle, die von den fächerförmig auseinanderziehenden Gebirgen der hinterindischen Halbinsel umfaßt wird.

³¹ Richthofen, F. v., China II. D. Reimer, Berlin 1882.

Die Mandschurei liegt zwischen dem Großen Chingan im Westen und den Flüssen Jalu, Tumen und Ussuri im Osten, die sie gegen Korea und das sowjetisch-russische Küstenland mit dem Sichota-Alin abgrenzen, bzw. zwischen dem Golf von Liautung und der Großen Mauer im Süden, dem Amur und dessen rechten Nebenfluß, dem Argun, im Norden. Die Westseite der Mandschurei nimmt der Osthang des Großen Chingan und näher südlich vom Amur das Bergland des Kleinen Chingan ein. An der Ostseite liegen die alten mandschurischen Gebirge, die in nordöstlich streichende Horste und Gräben aufgelöst sind, in welchen der Jalu nach Süden, der Tumen und Ussuri nach Norden strömen. Diese fließen vom Paitoschan auseinander, dem höchsten Gipfel der Mandschurei (2740 m), der aus Basalten geschnitten ist, welche die alten Horste als Decken überlagern oder als Kuppen krönen.

Die Ebene zwischen dem Chingan und den mandschurischen Gebirgen ist im Süden, wo der Liauhö an Mukden vorbei zum Golf von Liautung strömt, durch Gebirge verengt. Nur eine schmale Uferzone am Westrand des Golfs und des Gelben Meeres, in der die Bahn von Mukden nach Tientsin und Peking entlang zieht, verbindet die mandschurische mit der chinesischen Ebene. Am Nordrand der letzteren ist der Anfang der Großen Mauer, die einst diesen Zugang gesperrt hat, bei Schanhaiwan. Nördlich von Mukden wird die mandschurische Ebene breiter, besonders, wo jenseits der niederen Wasserscheide, auf welcher die Hauptstadt des Staates Hsinking liegt, der Nonni von Westen und der obere Sungari von Osten aufeinander zufließen, sich bei Charbin vereinigen und oberhalb von Chabarowsk und der Ussurimündung den Amur erreichen.

Die Mandschurei ist wie China Monsunland und hat ein kontrastreiches Klima, das dem ozeanisch gewohnten japanischen Volkstum die Besiedelung und Verwaltung erschwert. Das Mittel des wärmsten Monats liegt in Charbin über $+22^{\circ}$, des kältesten unter -18° , bei Mukden über $+24^{\circ}$ bzw. unter -13° . Die Niederschläge betragen bei Charbin 484 mm, bei Mukden 613, und fallen zu mehr als drei viertel mit dem Sommermonsun, also in der Vegetationsperiode. Auch die Mandschurei hat Lößboden und ist überwiegend Agrarland; sie baut Sojabohnen, Kaoliang und andere

Hirsearten, sowie Weizen, Mais und Reis, Baumwolle, Hanf und Flachs, auch Perilla, eine Ölpflanze. Der Landbau nährt den weit-aus größten Teil der Bevölkerung und zieht unablässig chinesische Einwanderer ins Land; ihre Zahl wird auf über 1 Million im Jahre geschätzt. Nur der abflußlose Raum im Westen zwischen dem Oberlauf des Nonni und des Liauho, die sogenannte Kleine Gobi, ist Grassteppe und von nomadisierenden Bewohnern, zu mehr als 25% Mongolen, bewohnt, die Rinder-, Schaf- und Pferdezucht treiben. Der Wald nimmt nach Norden zu, zuerst Laub-, dann Nadelhölzer, und wird am Amur zum Urwald mit wertvollen Pelztieren. Die Bergschätze an Kohle und Ölschiefen, Eisenerzen, auch Gold, liegen im Südosten von Mukden, besonders um Fushun, und von den Häfen Dairen und Antung erreichbar. Der Abbau ist durch Japan sehr gefördert und hat bedeutende industrielle Anlagen nach sich gezogen. Die Schowa-Eisen- und Stahlwerke von Anshan waren mit den Yamata-Werken Japans die größten des japanischen Bereiches und die Fushun-Kohle ist auch zum Gewinn flüssiger Brennstoffe nutzbar. Nach einer neueren Schätzung von Rodgers³² könnte mit dem mandschurischen Bestande von Eisenerzen und Kohle eine Industrie entwickelt werden, welche die vorläufige Grundlage für eine industrielle Umformung Chinas würde, doch ist es zweifelhaft, ob die Eisen- und Stahlindustrie wesentlich über ihre Kapazität im Kriege erweitert werden kann. Auch bestünden seit 1945 zwischen China und Rußland Verträge, welche deren freie Entwicklung einstweilen zweifelhaft machen.

Die Bevölkerung entstand aus den Wanderungen der Tungusenstämme, besonders der Khitan und der Mandschu. Die jetzige Bewohnung wird von G. Fochler-Hauke³³ zu rund 40 Millionen angegeben und die Dichte im Mittel zu 28/qkm. Diese ist am größten, über 150/qkm, von Mukden bis zum Golf von Liautung und bei den Häfen Dairen (Dalny) und Antung, auch am Westrand der mandschurischen Gebirge um die Hauptstadt Hsinking. Im Norden bei Charbin sind noch bis

³² A. Rodgers in Geogr. Review. New York Jan. 1948. The Mandschurian iron and steel industry and its resource base.

³³ Fochler-Hauke, G., Die Mandschurei. K. Vohwinkel, Heidelberg 1941.

100/qkm, doch im Westen am Chingan und gegen den Amur hin unter 1/qkm. Die größten Städte Charbin und Mukden mit rund 520000 bzw. 860000 Einwohnern sind die wirtschaftlichen und politischen Zentren des Nordens und Südens der zentralen Ebene; die jetzige Hauptstadt Hsinking hat 415000 Einwohner und liegt auf der niedrigen Wasserscheide zwischen Liauhö und Sungari. Die Bevölkerung ist seit Beginn des vorigen Jahrhunderts schnell gewachsen, als das Verbot der chinesischen Einwanderung, zunächst für den Süden, aufgehoben wurde. Es war von der in China herrschenden Mandschu-Dynastie erlassen, solange sie die Chinesen von ihrem Stammland fernhalten wollte und konnte. Danach sind diese in Massen als Ackerbauer in die Lößlandschaften des Südens gekommen, doch schien ihr Zuzug neuerdings durch Japan aufgehalten zu werden. Jedenfalls darf die Bevölkerung jetzt wohl zum größten Teil als chinesisch gelten, wozu je etwa 1 Million Koreaner und Mongolen kommen, auch tungusische Volkssplitter, etwa 40000 Russen und 830000 Japaner, einschließlich der etwa 190000 Japaner in dem früher russischen, seit 1905 japanischen Pachtgebiete Kwantung auf der Halbinsel Liautung und in dem Hafen Dairen. Die Mongolen sind in den Chingan-Provinzen, die Koreaner im Süden des mandschurischen Berglands, und die Japaner waren in den Städten der südmandschurischen Eisenbahnzone und in den Bergbaudistrikten südöstlich von Mukden; ihre Zahl soll sich zuletzt durch eine im Norden gegen den Amur hin geplante Kolonisation noch vermehrt haben.³³

Die Mandschurei ist durch Jahrhunderte mit China politisch, völkisch und wirtschaftlich verbunden gewesen, schon vor der Zeit der Mandschu-Dynastie Chinas, die 1644 begann und mit der Revolution 1911 endete. Ihr Klima, ihr Lößboden und ihre Landwirtschaft zogen die Chinesen hinein, obgleich die Mandschukaiser ihrem Stammland eine besondere Verwaltung vorbehielten und die Einwanderung erst 1803 freigaben; sie hatten vorher noch 1746 in Schanhaikwan, am Busen von Liautung eine Schranke errichtet, um sie zu sperren. Nach wiederholten Aufständen und Kämpfen der Mandschukaiser, auch mit den Mongolen, waren Rußland und Japan politisch vorgedrungen. Rußland hatte 1860 das Küstenland östlich vom Ussuri mit

Wladiwostok an der Bai Peters d. Gr. gewonnen, in der Folge die mandschurischen Eisenbahnen entwickelt, zuletzt 1898 Port Arthur gepachtet und 1903 Mukden besetzt. Dem entgegen hatte Japan 1876 den Zutritt zu der Halbinsel Korea erzwungen und damit den Arm des Kontinents ergriffen, der sich seiner Hauptinsel und dem Hafen Nagasaki entgegenstreckte. Nach Japans Krieg mit China 1894/95, der ihm Formosa als Vorposten für den Verkehr mit Südchina einbrachte, und seinem Krieg mit Rußland 1904/05 waren die russischen Handels- und Bahnrechte in der Mandschurei einschließlich der Pachtung von Liautung an Japan übergegangen, was in einem Vertrag mit China (25. Mai 1915) bestätigt wurde. Liautung wurde ein japanischer Außenbesitz Kwantung, dessen Gouverneur auch die Bahnen unterstanden. Diese wurden dann durch Japan noch bedeutend erweitert, zum Schutz gegen Rußland am Amur und für den Bergbau an den mandschurischen Gebirgen. Mukden, Hsinking und Charbin wurden Knotenpunkte, von denen die Bahnen ausstrahlen und diese auch durch Zwischenlinien verbunden.³⁴ So waren die Russen die Begründer und die Japaner die Vollender eines modernen Verkehrswesens der Mandschurei und der chinesische Arbeiter mit seiner Geschicklichkeit und Zähigkeit der Dritte in der Entwicklung. Politisch war 1932 der Staat Mandschukuo errichtet, aus dem 1934 ein Kaiserreich Mandschutikuo wurde, beides durch die Initiative Japans. Der beim Umsturz in China 1911 entsetzte letzte Kaiser aus der Mandschu-Dynastie Puji, damals ein fünfjähriger Knabe, wurde Kaiser des Stammlandes seiner Dynastie, doch trotz dessen wirtschaftlicher Macht ohne politische Selbständigkeit, denn es ist von China völkisch durchdrungen, von Rußland zum Kontinent, von Japan und nach dessen Niederlage von den Seemächten zum Ozean gezogen.

Die Brücke Japans zum Kontinent ist von jeher die Halbinsel Korea gewesen, ein Land alter, abgetragener Blöcke, den Fortsetzungen der mandschurischen Gebirge. Die Ostseite Koreas hat zwischen den Buchten von Wönsan (Gensan) im Norden

³⁴ Frey, U., Die Erschließung Mandschukuos. Erstveröffentlichung der neuesten mandschurischen Verkehrskarte. Münch. Neueste Nachrichten, 24. 11. 1937.

und Fusan im Süden eine abschließende Steilküste, doch zur Westküste sinkt die Oberfläche und löst sich schließlich in Inseln und Halbinseln auf. An dieser sind gute Häfen, vor allem Tschemulpo an der großen Bucht der Hauptstadt Söul, japanisch Keijo. Tungusische und chinesische Stämme, die besonders von der Jalumündung (Antung) herkamen, und japanische von der Rakutomündung (Fusan) im Süden, haben Korea erfüllt und waren unter bestimmendem chinesischen Einfluß zu kultureller Blüte gelangt. Innere Kämpfe, Kriege zwischen China und Japan, die in Korea ausgetragen wurden, zuletzt der Mongoleneinfall nach China, der 1231 Korea überzog, haben schwere Rückschläge und Zerstörungen gebracht, so daß die Mandschu noch vor Beginn ihrer Dynastie in China (1644) zwischen der Mandschurei und Korea einen neutralen Streifen festlegten mit dem Korea sich, wie Japan, über 200 Jahre von der Außenwelt abschloß.³⁵ Dieser Streifen war 50–60 km breit und etwa 500 km lang auf dem Nordwestufer des Yalu. Er hatte nur einen Durchlaß und einige Gast- und Warenhäuser der Chinesen daran, von denen diese dreimal im Jahre Handel treiben durften. Sonst war es ursprünglich bei Todesstrafe verboten, ihn zu durchschreiten, doch ist das später umgangen. Nach der Erschließung Japans für den Verkehr durch Amerika 1854 wurde Korea 1876 durch Japan gewaltsam geöffnet, dann im Kriege mit China 1894/95 dieses und 1904/05 auch Rußland daraus verdrängt, schließlich 1910 als Außenbesitz Chosen von Japan übernommen.

Das frühere Kaiserreich Korea hatte rund 220000 qkm Größe und etwa 11 Millionen einer intelligenten, doch willensschwachen Bevölkerung, durch die Zugriffe seiner Nachbarn vom Kontinent wie vom Ozean unselbständig geworden. Es wurde nun für Japan durch seinen Feldbau, insbesondere von Reis, Hirsearten, Sojabohnen, Baumwolle, Seidenraupen- und Großviehzucht, sowie durch seine ergiebigen Bergschätze an Kohle und Eisen eine wertvolle kontinentale Ergänzung, vor allem die Brücke und Stütze zur Entwicklung in den Kontinent. Die Bevölkerung ist dann schnell gewachsen und hatte nach Lautensach³⁵ 1940 über 24 Millionen, unter denen nur 633280 Japaner waren und

³⁵ Lautensach, H., Korea. K. F. Köhler-Verlag, Leipzig 1945.

40000 andere Ausländer, und eine Dichte von etwa 105/qkm. Das von Japan entwickelte Bahnnetz verbindet vor allem die Hauptstadt Söul (Keijo) mit den Häfen Fusan, Wönsan (Gensan) und dem mandschurischen Antung, auch mit wichtigen Querbahnen die West- mit der Ostküste, und erfüllt den Südosten. Von Antung geht die Bahn weiter nach Mukden, von Wönsan eine Längsbahn an der Ostküste nach Norden bis zur russischen Grenze und mehrfach quer zur mandschurischen, auch zum Anschluß nach Charbin.³⁵ Nach der Niederlage Japans im zweiten Weltkrieg wurde der Süden Koreas von den Vereinigten Staaten, der Norden vom Sowjetreich besetzt und Korea der Stützpunkt beider für ihre Interessen in der Mandschurei und in China.

Die hinterindischen Tiefländer an den Mündungen der Ströme des chinesisch-burmanischen Gebirgsfächers sind dem politischen Einfluß Chinas lange entrückt, nicht ihrem völkischen. Es sind die von Tongking am Songkoi, Cochinchina am Mekong, Siam am Menam, Burma am Salwen, Sittang und Irawaddi, Bengalen am Brahmaputra. Dort sind die Sitze alter Völker und hoher Kulturen, die durch Jahrhunderte unter chinesischem und indischem Einfluß standen, zeitweilig auch selbständige Staaten waren, doch dann bis auf Siam französische oder britische Kolonialländer wurden. Dieser Südosten des Gebirgsdreiecks ist aufgelöster aisatischer Bau und völkisch ein Durchgangs- und Rückzugsland verdrängter alter Stämme, vor allem der Tai und der Lao.

Die westlichen Gebirgsketten durchziehen Burma und Siam und setzen sich durch die Halbinsel Malakka über die Insel Singapore in die Sundawelt fort; die östlichen streichen durch Annam, das heutige Französisch-Indochina. Die ersteren sind noch spätpliozäne Falten, doch von älteren und jüngeren Vulkanen durchsetzt, die mittleren paläozoisch und bis zu dem nur 75 m hohen Isthmus von Kra auch mesozoisch. Südlich von diesem sind über 2000 m hohe, südöstlich streichende Horste, mit Fortsetzung auf der Insel Singapore und auf den Zinninseln Singkep, Banka und Billiton bei Sumatra. Die östliche Gruppe ist altes Faltengebirge mit jungen Sandstein- und basaltischen Decken, die von Vulkanen durchsetzt steil zur Ostküste abbrechen, doch sich nach Westen allmählich abdachen.

Zwischen der mittleren und der östlichen Gruppe sind granitische Massiv und alte, abgetragene Falten, die südwärts unter die mesozoischen Sandsteindecken des Korat-Plateaus absinken,³⁶ das vom Mekong durchschnitten und im Westen von der breiten Talebene des Menam begrenzt ist. Die mittlere und die westliche Gruppe trennt ein breiter Graben, den der Irawaddi und der Sittang zum Golf von Martaban durchströmen. Die Flüsse münden durch weite Aufschüttungsebenen, die sich aufwärts ins Gebirge hineinziehen. Auf ihnen sind die Reiskulturen, die Grundlagen und Kernräume der staatlichen Bildungen, welche die großen Reishäfen Rangun, Mulmein, Bangkok, Saigon und Hanoi an den Mündungen der Ströme mit dem Ausland verbinden.

Das Volkstum Hinterindiens ist aus zahlreichen Elementen verschiedener Herkunft und Kultur zusammengewachsen; als Urbewohner werden palämongolische, negroide und weddoide Stämme genannt. Die Reste der ersteren sind in den Gebirgen der Westseite und des Mekong, die der negroiden und weddiden auf der Halbinsel Malakka nördlich bzw. südlich des Isthmus von Kra. Es sind die Semang und Senoi, von den Zuwanderungen mongoloider Völker in die Gebirge gedrängt. Malaien und Tai-völker, später Chinesen, kamen von Norden, Tibeter von Nordwesten, die Malaien später auch vom Meer, und Inder durch Burma. Die Wanderungen der Taistämme seit dem 3. Jahrtausend v. Chr. werden aus China noch nördlich vom Jangteskiang her verfolgt. Sie waren vom 8. bis 13. Jahrhundert in Jünnan, zogen dann südwärts nach dem Schan-Hochland und dem östlichen Laos am mittleren Mekong und weiter in die Talebenen des Mekong und Menam hinab. Der Einbruch der Mongolen nach China hatte sie nach Süden gedrängt. Noch heute werden zahlreiche Taistämme unterschieden, darunter nach W. Credner die Tai Yai oder großen Tai im Schan-Land, die Tai Uai oder kleinen Tai in der Menam-Ebene, die Lao um den Austritt des Mekong aus dem Gebirge und auf dem Korat-Plateau. So entstand das hinterindische Gemisch mongoloider Völker von Malaien, Chinesen, Tibetern und Taistämmen, dazu

³⁶ Credner, W., Siam, das Reich der Tai. I. Engelhorn Nachf., Stuttgart 1935; auch: Geografiska Annaler, Stockholm 1935.

Urbewohnern in den Wäldern der Gebirge und Indern, besonders an der Westseite der Halbinsel.

Politisch ist Hinterindien dreigeteilt, in das britische und französische Kolonialland im Westen bzw. Osten und zwischen beiden der Taistaat (Siam). Das erstere umfaßte das heutige Burma mit dem zu Indien gehörigen Assam und reichte bis zu dem Scheiderücken zwischen Salwen und Mekong. Seine Grenze gegen Französisch-Laos liegt am Mekong und weiter südlich gegen Siam zwischen Salwen und Menam; weiter südlich teilt sie noch die schmale Halbinsel Malakka bis zum Isthmus von Kra. Burma ist bis zum 1. April 1937 eine indische Provinz gewesen, wurde dann abgetrennt und Kronkolonie, und neuerdings ein selbständiger Staat; die Bewohner sind vorwiegend Inder. Es umfaßt die Talebenen des Irawaddi, Sittang und Salwen mit ihren Reiskulturen, deren Erzeugnisse in Rangon und Mulmein zur Ausfuhr kommen. Die Regenmengen im Sommermonsun bringen die große Fruchtbarkeit, während die Täler und Becken in den Gebirgen trockener sind und den Hirsebau der Schan-Stämme haben.

Französisch-Indochina an der Ostseite der Halbinsel besteht aus einer Kolonie Cochinchina an der Mekongmündung, aus einer Schutzherrschaft Kambodscha nördlich davon, die im zweiten Weltkrieg unter dem Einfluß von Japan zum Teil dem Tailand gegeben wurde, nachher aber an Frankreich zurückkam, und aus den Schutzherrschaften Annam an der Ostküste, Tongking mit den Stromebenen des Songkoi und Songho, die aus Jünnan herabströmen, und Laos westlich davon. Dieses Indochina grenzt im Norden an die chinesischen Provinzen Jünnan und Kwangsi, im Westen an Burma und Tailand. Die Grenze liegt meist am Mekong, doch dessen Mündungsebene Cochinchina, deren reiche Erträge an Reis über Saigon bzw. Haiphong in Tonking ausgeführt werden, gehört auf beiden Seiten zu Frankreich.

Der heutige Taistaat oder Königreich Siam enthält somit nur einen Teil des Landes der Taivölker und ist auf das Gebiet des Menam mit Bangkok, das Koratplateau und den Oststreifen der Halbinsel Malakka bis zum Isthmus von Kra beschränkt. Südlich von diesem folgen neun Malaienstaaten, die teils in

einem Malaiischen Staatenbund vereinigt, teils ihm nicht angeschlossen sind, doch alle unter dem Gouverneur der britischen Kronkolonie Malaya stehen, die mit Französisch-Indochina die Eingänge zum Golf von Siam, der Pforte des Taistaats zum Weltverkehr umschließt. Zu Malaya gehören auch die sogenannten Straits Settlements, nämlich die Bezirke von Singapore, Malakka und Penang mit Georgetown an der Malakkastraße, außerdem das Sultanat Brunei auf Borneo und die dazu gehörige Insel Labuan, westlich von dem britischen Schutzgebiet Nordborneo, schließlich die Kokos- (Keeling-) und die Weihnachts-Inseln im Indischen Ozean vor der Sundastraße an dem Weg von Ceylon nach Pt. Darwin in Nordwestaustralien. Diese Zuordnung weit verteilter kolonialer Bezirke zur Kronkolonie Malaya und Singapore zeigt die Bedeutung dieser, da damit die Wege durch die Straße von Malakka, durch das südchinesische Meer, durch die Sundastraße und von Ceylon nach Australien in einer Hand sind.

Die hinterindische Halbinsel ist mit ihren Ebenen, Gebirgsblöcken, Becken, Tälern und Hochflächen ein überaus vielgestaltiger Raum mit zum Meere geöffneten Kammern, in denen Taivölker, die vor den Malaien und Chinesen aus Südchina heranzogen, sich festsetzten und kulturell emporstiegen, mit Hackbau in den Gebirgen und Pflugkulturen in den Ebenen der Täler. Ihre Stämme haben sich um die Reisebenen gestritten, auch zu größeren Verbänden zusammengefunden im Delta des Mekong, in den Talebenen des Irawaddi und Menam, und an der Ostküste von Annam. Die heutigen politischen Gebilde sind daraus hervorgegangen, doch meist nicht selbständig geblieben. Ihre Völker wurden von Burma und Annam aus durch ozeanische Fremdmächte in das Innere gedrängt und das selbständig gebliebene Siam mit dem gleichnamigen Golf davor umschlossen. Japan hat es im zweiten Weltkrieg wieder zu erweitern gesucht, um sich wertvolle Rohstoffe seiner Landwirtschaft und seines Bergbaus zu sichern und damit die Wirtschaft seiner Inseln wie aus China und der Mandschurei zu ergänzen. So wurde Siam ein Glied in dem großen Plan, das kontinentale Ostasien von den Inselbögen davon her zu leiten, doch reichten die Kräfte von deren Kernräumen dazu nicht aus. Ostasien drückt physisch

wie ein Keil den Kontinent auseinander und trennt das Sowjetreich im Norden von den ozeanisch umworbenen Staaten des Südens, doch politisch bedarf es dazu der Kraft des chinesischen Reiches, das die Inselbögen vor seiner Basis wohl oft bekämpft, doch nicht zu überwältigen vermocht haben, und es ist bei dessen Größe und Inhalt ein unabsehbares Problem, ob China sich in seinem Raum nicht auch gegen die stärkeren Mächte, die vom Ozean oder vom Kontinent vordringen, halten wird, wie es durch Jahrtausende der Fall gewesen.